Etwas über die Pastoral-Pflichten : aus dem Hirtenbrief des Fürst-Erzbischofs von Salzburg vom 15 Jul. 1782

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **5 (1783)**

Heft 29

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-543957

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Sammler.
Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Neunundzwanzigstes Stück.

Etwas über die Pastoral-Pflichten, aus dem Hirtenbrief des Fürst-Erzbischofs von Salzburg vom 15 Jul. 1782.

Art. XXXIII. Es ist ein unbilliges und höchst schädliches Vorurtheil, welches nur den erniedriget, der darauf stolz thut, nicht aber jene nützliche und ehrenwerthe Klasse von Menschen, die man unter dem Namen der Landleute begreift, wenn man glaubt, für den grossen Haufen, der sich mit der Landwirthschaft abgiebt, sey schon körperliche Anlage, und blos mechanisches Fortschreiten auf dem von den Voraltern gleichfalls betretenen Wege, hinreichend, und Verstand, Urtheilskraft, Scharfsinn und tiefes Nachdenken seyen für ihn gröstentheils ganz entbehrlich. Sobald man ihn aber in der grossen Mannigfaltigkeit von Verhältnissen und Umständen betrachtet, die ihn von allen Seiten umgeben, und unaufhörlich neben ihm abwechseln; sobald man bedenkt, wie der rohe, unbelehrte Landmann, weil es ihm an Einsicht und Herzensgüte mangelt, bald durch undenkbare Hartnäckigkeit, bald durch seine verborgenen Tücke, sich selbst, dem Grund- und dem ganzen Landsherrn, nicht wenig Schaden zufügen kann, und oft zufügt: so wird es einleuchtend, daß die Veredlung seiner Seelenkräfte ihm eben so nüzlich und nothwendig sey, als andern Klassen der menschlichen Gesellschaft.

Ist der Landmann nicht derjenige, der mit seinem Feldbaue, seiner Viehzucht, sich und die übrigen Stände ernährt, den grösten Theil der Staatsbürden trägt; dabei allerlei oft unversehenen Zufällen ausgesezt ist, die ihm, je nachdem er sich darein zu finden weiß, oder nicht, weniger oder mehr, vielleicht gar bis zu seinem völligen Untergang, unglüklich, oder im Gegentheil auch unschädlich, vielleicht glüklich und gewinnreich seyn können? Soll er nicht Grund und Boden kennen, nicht wissen, sich in die Witterungsabwechslungen zu schicken, sein Betragen und seine Arbeiten immer vortheilhaft einzurichten, die Unfälle in seiner Viehzucht und Hauswirthschaft abzuhalten, oder durch wohlgewählte Mittel zu mildern, und durch abergläubige Dinge seinen Schaden nicht zu vergrössern? Soll er nicht im Handel und Wandel vor Betrug und Uebervortheilung sich zu hüten, Zeit und Ort zu beobachten wissen, ein guter Unterthan, Bürger, Nachbar, friedliebend und verträglich seyn, sich gegen Unrecht schützen, aber auch schädlichen Streitigkeiten, Gerichtshändlen und Kosten ausweichen, und schlimmen Rathgebern und Aufwieglern die Ohren verschliessen; sein oft weitschichtiges Hauswesen, Weib, Kinder, Dienstboten, Tagwerker und ihre Arbeiten, übersehen, leiten und regieren; in jeder Jahreszeit und Witterung die Geschäftigkeit der Seinigen unterhalten, den Müßiggang, die Quelle alles Lasters und Elends, entfernen, und ihr Erinnerer, Lehrer, und Muster in allem Guten seyn; bei Unfällen, Krankheiten, selbst bei dem Tode der Seinigen, bei öffentlichen Landesplagen und Heerszügen, Verstand und Muth zu zeigen und andere mit Trost aufzurichten im Stande seyn; endlich bei möglichster Zeit- und Geldsparniß doch nicht gar zu schmutzig und elend leben, doch auch etwas von der Kunst zu verstehen, dieses Leben zu benutzen, sich seine sauren Strapazen

pazen bisweilen wieder durch einigen Genuß ländlicher Vergnügen zu versüssen, und sich und die Seinigen mit dankbarer Wonne seines gütigen Gottes zu erfreuen, auch in den ernstlicheren Auftritten der Natur, im Sturme und Donnerwetter, im Hagel und in Regengüssen, in Seuchen an Menschen und Viehe, die Allmacht und Weisheit Gottes anzubeten, und nicht überall den Einfluß der Mächte der Finsterniß, der Zauberer und Unholde, als Ursache zu glauben und zu fürchten.

XXXIV. Hierzu gehört nun ein aufgeheiterter Kopf, Vernunft und Scharfsinn in der Denkungs- und Urtheilskraft, durch Erfahrung geleitete Zuverläßigkeit im Vermuthungs- und Vorsehungs-Vermögen, Fertigkeit im Schliessen, Klugheit, und Vorrath an guten in jeder Vorfallenheit anwendbaren Grundsäzen, fester Muth, männliche Stärke, viele bürgerliche und christliche Tugend, damit er nicht als ein Spiel der Vorurtheile, der Landstreicher und Betrüger, der geistlichen und medizinischen Quacksalbereien, alberner Legenden, Hexen- und Gespänstermärchen, in allerlei unvernünftige Gebräuche, — und in tausenderlei Schaden eingeführt zu werden, Gefahr laufe.

XXXV. Wie soll aber der gemeine Mann, sich selbst so ganz überlassen, und ohne Anleitung, dazu gelangen: er der oft von den Mühseligkeiten seines Standes zu tief darnieder gedrückt, zum Selbstdenken zu verdrossen und gefühllos ist, als daß er sich durch eigne Kraft auf eine solche Stuffe schwingen könnte? Wer soll ihm hier unter die Arme greifen, wer soll ihm Lust, Muth, Anstrengung und Standhaftigkeit einsprechen, ihm den Weg dahin ebnen? Wer anders als der Seelsorger, der zwar

eigentlich

eigentlich zum Dienst des Evangelii, und das geistliche Reich Jesu Christi auszubreiten, gesandt ist: aber auch, um hierin glückliche Fortschritte machen zu können, alle Mittel anwenden muß, welche brauchbar sind, bei seinen Untergebenen die Köpfe aufzuheitern und die Herzen zu bessern; der oft in einem ziemlichen Umfange der einzige Mann von geübterer Denkungskraft und besserem Wissen ist; der eben darum mitten unter seiner Gemeinde wohnt, damit er das gemeinsame Orakel, das Licht der Irrenden, der Stab des Wankenden, der Erinnerer des Fehlenden, damit er ganz der gemeinschaftliche Freund, der Lehrer, der Rathgeber, der weise, gütige, redliche Vater, der Trost der Elenden, der Warner in Gefahren, die Hülfe der Schwachen, der Schutz der Waisen, die Stütze der von Kummer, von Unglück oder Unrecht gebeugten, seyn soll; der um eben deswillen die gute und schwache Seite eines jeden aus seiner Heerde, ihre Mängel, und ihre löblichen Eigenschaften, ihre Gefahren und Irrwege, ihre Leidenschaften und ihr Innerstes ganz kennen soll, um zu rechter Zeit zu mahnen, zu warnen, anzuspornen, zurückzuhalten; dem schon die Hochachtung seiner Pfarrkinder von selbst entgegen kömmt, weil sie wissen, daß er zu ihnen gesandt sey, um an ihrem wahren noch jenseits des Grabes fortdaurenden Glücke zu arbeiten, der, wenn er dann mit wahrem Seeleneifer zeigt, wie nahe ihm ihr bestes am Herzen liegt, wenn er noch über das mit Lehre, mit Rath und Beistande, in Rücksicht auf die zeitliche Wohlfahrt, ihnen zu Hülfe kömmt, aller Herzen sich eigen machen, mit einem Worte, mit seinem ermunternden Beispiel alles, was er nur wünscht, ausrichten kann.

XXXVI.

XXXVI. Wenn nun der gemeine Mann in seinen Zeitlichen und Nahrungsgeschäften nach vernünftigen Trieben und Beweggründen handeln soll: wie viel mehr muß sein geistiges Geschäft, seine Religion, vernünftig seyn; wie viel mehr muß die Erkenntniß als ein wesentlicher Grund davon betrachtet, und er angeleitet und gewöhnt werden, zu seinem ganzen religiösen Verhalten vernünftige und lautere Beweggründe aufzusuchen? Denn je reiner, heller, aufgeklärter und lebendiger seine Erkenntniß ist, desto lauterer und fruchtbarer in allem Guten wird auch seine Religion seyn.

XXXVII. Die Kirche hat darum ihren öffentlichen Gottesdienst möglichst rührend und belehrend zu machen für die gröste Pflicht von jeher gehalten: weil es dem menschlichen Herzen nie ernstlich, dringend und einleuchtend genug gemacht werden kann, daß der Gottesdienst, den wir als vernünftige Menschen dem allweisesten und allgütigsten schuldig sind, kein andrer, als ein vernünftiger Gottesdienst seyn dürfe, Röm. 12. 1.; und daß wir Gott nicht anders ehren können, als wenn wir durch unser Vertrauen, durch unsere Ergebenheit und kindliche Zufriedenheit mit seinen Anordnungen, und durch Erfüllung seines menschenfreundlichen Willens, darthun, daß wir ihn für unsern liebens- und verehrungswürdigsten Herrn, für den weisesten und gütigsten Vater aller seiner Geschöpfe halten.

XXXVIII. Lehret nur das Volk, das manche mit grösstem Unrecht für zu einfältig halten, auf die Beweise dieser herrlichen Weisheit und Güte in der Natur, die es täglich vor Augen hat, die es allenthalben in seiner eigenen Lebensgeschichte findet,

aufmerksam

aufmerksam zu seyn: so wird es die herrliche Grösse seines Gottes mit unendlich tieferer Ehrerbietigkeit empfinden und anbeten, als durch allen Kirchen-Prunk, Musiken, Verkleidungen und Gebräuche zuwege gebracht werden kann; so werdet ihr auch den Einfältigen auf diesen Stuffen zu Gott führen, ihn auch die höhere Wahrheiten der Religion mit dankbarem Herzen annehmen, ihre Wohlthätigkeit, Fürtreflichkeit und Göttlichkeit lebhaft und mit Freude empfinden machen.

XXXIX. Und gesezt auch, die Köpfe der Erwachsenen wären so verwildert, und würden von Leuten, denen die Unwissenheit des armen Völkleins jederzeit eine ergiebige Gewerbsquelle war, so gesteift, daß sie sich wider alle Bemühung, ihnen bessere Kenntnisse und mildere Sitten beizubringen, mit unüberwindlicher Halsstarrigkeit sträubten: so hat ja der Seelsorger, wenn es ihm nur an Willen, an Kenntnissen und guter Art nicht fehlt, den Nachwuchs seiner Heerde, eine noch unverdorbene, bessern Eindrücken der Religion und der Menschlichkeit offene Jugend in den Händen. Hat er Liebe zu diesen Kleinen, die die Kirche und der Staat seinem Vaterherze anvertraut hat, und die ihm seine Liebe durch Gegenliebe, durch Folgsamkeit und treueste Anhänglichkeit reichlich wieder vergelten werden; hat er einige Kunst und Uebung, sich zu ihnen herab zu lassen, in ihrer Sprache verständlich und ans Herz mit ihnen zu reden, auch seinem äussern Betragen den Anstand von redlichem, reinem, warmem, Wohlwollen zu geben: welches Kind wird, aller Hindernisse ungeachtet, ihm widerstehen können, welches wird nicht unter seiner Bearbeitung alles, was er will, werden müssen? Weiß er was Jugend erziehen heißt, liegt es ihm recht am Herzen, daß die ihm anvertraute Jugend

wohl

wohl erzogen werde; weiß er dem ihm untergeordneten Schulhalter diese Gesinnungen mitzutheilen; scheuet er die hiezu erfoderliche Mühe und Arbeit wenigstens anfangs nicht; denn in der Folge führt sie auch ihre süsse Belohnung bei sich; läst er sichs nicht verdriessen, unsere in Schulsachen bereits ergangene und ehestens noch nachfolgende Verordnungen zu befolgen u. s. w. so wird ein Mann schon viel, sehr viel thun können; was werden aber mehrere, wenn sie zusammen wirken, ausrichten, wenn unser Seelsorgerstand nicht niedriger Habsucht, nicht der Gemächlichkeit und kleingeisterischen Schüchternheit gegen Abergläubige und Heuchler, gegen verjährte Vorurtheile und pöbelhafte Geschwätze Gehör geben, sondern ohne überflüßiges Geräusche, mit Bescheidenheit um bessere Gaben unter sich wetteifern wird? welche glückliche Revolutionen in der Religion, in den Sitten, in der Aufklärung müssen sich bald bei unserer Landjugend hervorthun?

(Die Fortsetzung folgt.)

Mittel Trauben recht lange frisch zu erhalten.

Giornale d' Italia Tom XV. pag 82.

Man nehme eine Legeln oder ein Fäschen, welches sehr wohl gebunden ist, so daß wenig Luft hinein kann. Auf dem Boden streue man zwei oder drei Finger hoch im Ofen recht getrocknete Grüsche oder Kleien von Waizen, oder auch gesiebte Asche; auf diese lege man die mit aller Vorsicht abgehauenen und von ungesunden und unreifen Beeren wohl gereinigten Trauben, so daß sie sich nicht berühren. Auf diese Lage Trauben wird eine andere Lage Grüsche oder Asche gestreut, und so mit dergleichen Sorgfalt fortgefahren, bis das Faß voll ist, nur muß die lezte Lage aus Grüsche oder Asche bestehen. Dann decke man

das